

## **Reducere ad artem. Zur Transformation grammatischer Kategorien am Diskursort Mission. Eine Habilitationsschrift im Sonderforschungsbereich 573**

ROLAND SCHMIDT-RIESE

*Im Februar 2005 wurde Roland Schmidt-Riese von der Fakultät für Sprach- und Literaturwissenschaften der Ludwig-Maximilians-Universität München die Lehrbefähigung für das Fach Romanische Philologie zuerkannt. Die Schrift entstand im Teilprojekt B 5 „Neue und Alte Welt – Wissenstraditionen in der Christianisierung Amerikas“, eingebettet in den Arbeitsbereich B „Ordnungen des Wissens“. Der folgende Text geht auf das Habilitationsprojekt ein und schlägt zugleich eine Brücke zum Beitrag Wulf Oesterreichers („Die Entstehung des Neuen – Differenzierung und Wissenstransformation: Projektions- und Retrospektionshorizonte frühneuzeitlicher Sprachreflexion“) in der vorigen Ausgabe der ‚Mitteilungen‘ (1/2006).*

Kaum eine menschliche Tätigkeit, die die Renaissance nicht auf zugrundeliegende Gesetzmäßigkeiten rückzuführen, deren Ausübung sie durch diese Rückführung nicht zu optimieren suchte. Genau dies ist das Projekt der *Ars*. Die Rückführung auf Regeln, die Abstraktion von Verhältnissen aus der Beobachtung von Tätigkeiten erfolgt dabei nicht im Interesse des Einzelnen, sondern im Interesse der *Res publica*. Welches die Grenzen dieses Gemeinwesens sind, ist für das Projekt nicht erheblich. Wer eine *Ars* verfaßt, dient dem Souverain. Die *Ars* erleichtert die in ihr systematisierten Tätigkeiten und erlaubt deren Vervollkommnung.<sup>1</sup>

Eine *Ars grammatica* – eine *Τεχνη γραμματικη* – kennt bereits die Antike. Daraus ergibt sich jedoch ein Problem: Ist mit der Rückführung, dem *Reducere*, noch einmal von vorn zu beginnen? Oder ist die Kunst des Sprechens bereits geschrieben, die Tätigkeit des Sprechens also, deren Gesetzmäßigkeiten die *Ars* erfaßt, bereits erkannt und systematisiert? Mit der Folge übrigens, daß die Kunst des ‚bestmöglichen‘ Sprechens umrissen ist, keiner Erfassung mehr bedarf, ja keine erneute Erfassung duldet. Was das Sprechen betrifft, hat die Renaissance die *Ars* also aus der Antike ererbt. Es ist eben nicht von vorn zu beginnen. Von vorn zu beginnen ist nicht einmal erlaubt. Dies hat seinen Grund freilich nicht in den Verhältnissen, aus denen die überlieferten Texte stammen, sondern in den Verhältnissen ihrer Rezeption in der Frühen Neuzeit.

Die grammatischen Texte der Spätantike tragen nicht durchweg den Titel *Ars*. Donat ja, Priscian aber nicht.<sup>2</sup> Die Renaissance muß die *Ars grammatica* adaptieren, da sich das in den Texten vorausgesetzte Wissen und die gesellschaftlichen Anforderungen seit der Antike grundlegend gewandelt haben. Die Schüler der Spätantike sprechen Latein – sprechen Latein zwar nicht wie sie sollten, aber eben doch Latein. Die Schüler der Renaissance sprechen keines, sie sollen, sie müssen es erst lernen. Das Verdienst des Mittelalters besteht zunächst darin, die *Ars grammatica* von einem Curriculum zur Verbesserung sprachlicher Fähigkeiten umgebaut zu haben zu einem zweiten, das dem Erwerb einer Fremdsprache dient. Das Lateinische ist im Mittelalter wohl *lingua universalis*, aber niemand spricht es als erste Sprache. Das Prinzip der Universalität verschiebt sich auf die grammatischen Kategorien, die der Sprache zugewiesen werden und die diese zu erwerben gestatten. Es verschiebt sich von der Sprache auf deren grammatische Theorie.

Behauptet wird, daß die am Lateinischen entwickelten Kategorien universal seien – wenn es Laute und Wortgestalten des Lateinischen auch nicht sind, nicht sein können, wie jedermann aus seiner Erfahrung des Spracherwerbs weiß. Die Hypothese universaler grammatischer Strukturen ist ein weiteres Verdienst des Mittelalters. Sie steht im Zusammenhang mit der systematischen Entfaltung der Syntax, im Ausgang von Priscian. Sind die grammatischen Kategorien universal, sind sie geeignet für die Beschreibung jedweden Sprechens. Diesen Gedanken faßt bereits Petrus Helias in seiner *Summa super Priscianum* (1140), freilich ohne eine Ausführung zu versuchen. Genau wie das Lateinische, so Helias, sei das Französische, die Sprache in den Gassen von Paris, grammatisch zu beschreiben. Die modistische Theorie erschließt die Möglichkeit, alle Sprachen der Welt zu beschreiben. Dies allerdings von einem gesicherten diskursiven Ort aus: *Grammatica* ist das Eingangstor und die Grundfeste der *Universitas litterarum*, des gelehrten Wissens des Mittelalters.

Grammatische Analysen von Sprachen, die nicht mehr das Lateinische sind, finden sich bereits in mittelalterlichen Texten. Das irische *Auraceipt na nÉces*, die isländische *Fyrsta*, die okzitanischen *Razos de trobar*, der *Donatz proensals* oder die *Leys d'amors* folgen poetologischem Interesse. Es geht um Dichtkunst, nicht um Sprechkunst. Dabei sind die okzitanischen Dichtungslehren zugleich für nicht-okzitanische Dichter gedacht. Der *Donait françois* (1409) entsteht dagegen aus dem Interesse der englisch-normannischen Aristokratie am Erwerb des Französischen, der Sprache ihrer historischen Identität. Erste humanistisch orientierte Analysen legen Alberti in den *Regole della lingua fiorentina* (1441)

1. Zum epistemischen Projekt der *Ars* Vérin 2002 und Dubourg-Glatigny/Vérin 2006. Die Autoren sprechen im Blick auf die *Ars* von *Techno-logie* der Frühen Neuzeit. Lateinischem *Ars* liegt griechisches *Τεχνη* zugrunde.

2. Ausgaben in Keil [1855–1880] 1961, vgl. Donatus [360] 1864 und Priscianus [527] 1855–1859.

und Nebrija in der *Grammatica castellana* (1492) vor.<sup>1</sup> Von hier aus vervielfältigen sich die grammatischen Texte zu europäischen Sprachen, in ihrer Mehrzahl orientiert am Interesse von deren Erwerb als Fremdsprachen.

Das *Lesclaircissement de la langue françoise* (1530) des John Palsgrave ist trotz seines Titels und anders als noch der *Donait françois* (1409) englisch verfaßt, in der Sprache der Zielgruppe, der potentiellen Lerner. Keine dieser neuen grammatischen Analysen der Renaissance trägt den Titel *Ars*.<sup>2</sup> Die Autoren führen demnach nicht unvoreingenommen Beobachtetes auf zugrundeliegende Gesetze zurück, sie folgen vielmehr der universalistischen Hypothese des Modismus. Sie treiben *Grammatica*, nur eben am Fall anderer Sprachen. Zugegeben, sie müssen mit Widerrede rechnen, mit dem vormodistischen Einwand nämlich, dies sei unmöglich. Versucht wird es trotzdem allenthalben.

Die Territorien jenseits der Meere unterstehen zwar denselben europäischen Monarchien, führen aber doch einen eigenen Diskurs. Ziel der Monarchien ist es zwar – dies wird oft übersehen – dieselben Gesetze zur Geltung zu bringen, auch dieselben ungeschriebenen Gesetze, und dieses Vorhaben ist auch nicht grundsätzlich erfolglos. Das bedeutet jedoch, daß die Spielräume, auch die Spielräume der Erkenntnis, im Lauf der frühen Kolonialzeit nicht zunehmend weiter werden, wie man annehmen möchte, sondern zunehmend enger. Das 16. Jahrhundert wagt sich in größere Entfernung von der grammatischen Tradition als das 17.

Die frühen grammatischen Beschreibungen der amerindischen Sprachen tragen anders als die der europäischen fast durchgehend den Titel *Ars*. In den Kolonien also handelt es sich offenbar tatsächlich um die Rückführung von beobachteter Tätigkeit auf zugrundeliegende Gesetze, um ein *Reducere*. Dies umso mehr, als die Sprachen zum Zweck ihrer Analyse zunächst einmal zu notieren, zu Papier zu bringen sind. Die beiden 'technischen Revolutionen' von Alphabet und Grammatik fallen in einen einzigen Zeitpunkt zusammen. Es wird eine Notation entwickelt, es wird notiert, um zu analysieren: Genau dies ist *Ars*. Freilich läßt man sich in Notation und Analyse von der alphabetischen und von der grammatischen Tradition leiten – um zu verstehen, um verstanden zu werden und um

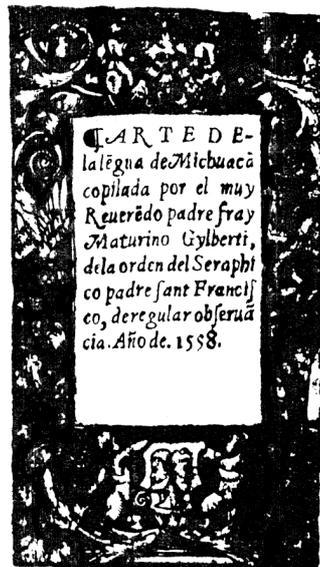
glaubhaft zu sein. Eine grammatische Analyse jenseits der *Grammatica* ginge keinesfalls in Druck. Dennoch sind die epistemischen Spielräume in den Kolonien zunächst einmal größer als im Mutterland. Und wo nicht, gibt es Verfahren, Spielräume zu schaffen. Widerspruchsfreiheit kann nur überprüfen, wer den Text versteht. Den Text verstehen heißt jedoch die Sprache lernen, und dies setzt eine bestimmte Entschiedenheit voraus. So ganz einfach ist das Sprechen der vermeintlichen 'Indier' aber nicht strukturiert, so ganz einfach ist eine *Ars* nicht auf Konformität mit der Tradition überprüfbar.

Die Autoren der Texte sind ausnahmslos Geistliche. Dennoch ist die Bezeichnung 'Missionarsgrammatik' unglücklich. Zunächst einmal wird in den spanischen Kolonien nicht missioniert, es wird religiös unterwiesen. Term und Konzept der Mission sind der Epoche fremd, sie sind in Anwendung auf die Epoche anachronistisch. Mission setzt ein religiös begründetes Zivilisationsgefälle voraus. Die spanische Herrschaft in Amerika bedarf einer solchen Legitimation aber nicht. Die Konversion ist im spanischen Amerika nichts anderes als die Herstellung des staatsrechtlichen Normalzustands, sie wird weder gewählt noch zur Wahl gestellt. Man ist nicht in der Not zu überzeugen, sondern verständlich zu machen und jedenfalls definiert man die

eigene Lage anders als spätere Jahrhunderte. Dagegen setzt die religiöse Unterweisung koloniale Herrschaft in der Tat voraus.

Auch machen die Autoren ihre Notizen nicht grundsätzlich unter freiem Himmel, in der Wildnis, von Krankheit, Hunger und vergifteten Pfeilen bedroht. Die spanische Kolonisation in Amerika schafft eine Infrastruktur der Gelehrsamkeit, zunächst in den Bibliotheken der Ordenszentren, dann in Form von Lehrstühlen an Kathedralen und Universitäten. Nicht gleich zu Beginn, aber ab Mitte des 16. und verstärkt im 17. Jahrhundert. Die Grammatik der Amerindia ist vor allem ein epistemisches Projekt und nicht vor allem ein religiöses. Religiöse Überlegungen kommen in der Analyse morphologischer

Matrices nicht zum Tragen, diese Matrices aber sind das zentrale Problem der Erkenntnis. Die Habilitation bezeichnet ihr Corpus als *Kolonialgrammatik*.<sup>3</sup> Sie bezieht sich damit auf die gesellschaftlichen Bedingungen der Wissensproduktion.



Hecha en casa de Luan Pablos Impresor

1. Eine Übersicht über die ersten Grammatiken europäischer Sprachen findet sich in Auroux 1992, 15.  
2. Mit *Ars* überschriebene grammatische Texte gibt es im 17. Jahrhundert für das Spanische, darunter am bekanntesten Correas [1625] 1954 und 1627. Diese Titelgebung entspringt anti-traditionellem Gestus.

3. Auch Zimmermann 1997 bevorzugt – wie seine Beiträge – zur Definition des Corpus die Epochenbegrenzung. Dagegen setzen sich Hovdhaugen 1996, Zwartjes 2000 und Zwartjes/Hovdhaugen 2004 entschieden für *missionary grammar* und gegen jede Epochenbegrenzung ein. Für sie ist *missionary grammar* einfach ein Stück Globalisierung und insofern Teil der Gegenwart, nicht der Geschichte (Zwartjes/Hovdhaugen 2004, 2).

Das Corpus war zunächst einmal zu erschließen und zu beschaffen. Zahlreiche spanische *Artes* blieben Manuskript, zahlreiche Manuskripte gingen verloren, während bezeugte Manuskripte nicht unbedingt existiert haben. Eine Gesamterfassung dieses Bestandes steht aus.<sup>1</sup> Die Recherche konzentrierte sich daher auf Texte, die bereits in der Epoche verlegt wurden. Erschlossen wurden 40 Drucke von *Artes* vor 1700, 36 spanische, drei portugiesische, ein französischer. Diese Zahlen sind vermutlich erschöpfend. Davon beschafft wurden 32 spanische Drucke, 29 davon in Kopie des Originals oder als Faksimile, sowie die vier übrigen, gegebenenfalls in Kopie verschiedener Auflagen der Epoche. Dieses Corpus gedruckter Texte vor 1700 bezieht sich auf 23 amerindische Sprachen.

Beschafft wurden ferner zwölf Manuskripttexte vor 1700, meist in Form neuerer Editionen, sowie Texte nach 1700. Die früher beschriebenen sind in der Regel auch die häufiger beschriebenen Sprachen. Ältere Texte gewinnen von Europa unabhängig Modellfunktion für nachfolgende. Die politischen Zentren der spanischen Kolonisation, Mexico und Lima, sind zugleich Zentren des Buchdrucks und Zentren grammatischer Traditionsbildung. In der im folgenden verwendeten Raumfahrtmetapher entsprechen Recherche und Verzeichnung des historischen Corpus der Erforschung und Kartographie des interstellaren Raums.

Die zweite Phase der Untersuchung bezog sich auf die Vermittlung zwischen Text und Umfeld, dem sozialen und epistemischen Umfeld. Diese Vermittlung suchen – am Rand des Textes – die *Paratexte* zu steuern. In der Raumfahrtmetapher, die den Text als Planeten sieht, sind die Paratexte dessen Atmosphäre. Berücksichtigt wurden bei den Aufzeichnungen des Anflugmanövers die in der Literatur verfügbaren Daten zum historischen Hintergrund. Zentral war jedoch die Analyse der Modellierung der Lesererwartungen, die der Autor selbst sowie Gutachter und Zensoren vornehmen. Die Autoren reflektieren die Bedingungen ihres Schreibens gelegentlich auch inmitten der Texte, an unvorherseh-

barer Stelle, sie nehmen dort auf diskursive Vorgaben weniger Rücksicht. Konstant in den Paratexten ist die Referenz auf das ungesicherte Seelenheil der bereits Getauften, auf das Interesse des Königs, der *Res publica*, oder das einer *Res publica coeli*.

Analysiert wurden jedoch diejenigen Aussagen, die unmittelbar auf das Erkenntnisprojekt bezogen sind, auf dessen Datenbasis, auf die Arbeit mit Informanten und die eigene Sprachkompetenz der Autoren, auf die Wahl einer Referenzvarietät, das Problem der Methode, verwendete Modelltexte, Vorgängertexte zur selben Sprache und auf den beanspruchten Erkenntnisstand. Kaum je sind die Autoren Vertreter einer ersten Generation: Die frühere Forschung trägt, trotz individueller Autorschaft, kollektiven Charakter. Nicht häufig, aber gelegentlich haben die Autoren die Zielsprachen als Kinder spontan erworben. Vollkommenheit ist zunächst nur das Ziel des durch die *Arts* unterstützten Sprach-

erwerbs, wird aber im historischen Prozeß zunehmend für die Texte selbst beansprucht. Das Recht auf die Darlegung provisorischer Erkenntnis schwindet. In diese Phase der Untersuchung wurden 24 Texte einbezogen.

Die dritte Phase galt der 'Kartographie der Planetenoberflächen', ohne die Metapher gesprochen, der Strukturierung und Artikulation der grammatischen Inhalte im Text. Diese Strukturierung war zum einen selbst Erkenntnisziel. Reichweite und Anordnung der verhandelten Gegenstände sollten Aufschluß geben über die Einbettung der Texte in die grammatische Tradition, die zu diesem Zweck noch selbst aufzuarbeiten war. Grammatische Texte der westlichen Tradition zeigen zwei in sich gestaffelte Gliederungsprinzipien, die *Partes orationis* und die *Partes grammaticae*: Die idealiter acht *Partes orationis* konstituieren eine der idealiter vier *Partes grammaticae*. Beide Systeme bilden sich im historischen Prozeß erst heraus, Termini und

Konzepte verschieben sich, auch innerhalb des Untersuchungszeitraums.

Textbaupläne wurden erstellt für 23 Texte der lateinischen, vier der hebräischen Tradition, eine arabische, eine aramäische und vier spanische *Artes* der Epoche

ARTE  
MEXICANA  
COMPUESTA POR EL  
PADRE ANTONIO  
DEL RINGON DE LA  
compañia de Iesus.

Dirigido al Illustrísimo y reverendísimo  
S. don Diego Romano Obispo de Tlaxcalan,  
y del consejo de su Magestad. &c.



En Mexico en casa de Pedro. Balli. 1595.

ARTE  
Y GRAMMATICA  
M V Y COPIOSA  
DE LA LENGVA  
A Y M A R A .

Con muchos, y varios modos de hablar para su  
mayor declaracion, con la tabla de los  
capitulos, y cosas que en ella  
se contienen. &c.

Compuesta por el P. Ludouico Bertonio Romano de  
la compañia de Iesus en la Prouincia del  
Piru, dela India Occidental.



En Roma por Luis Zannetti, Año de 1603.

Con Licencia de los Superiores.

1. Für die jesuitische Produktion ist immerhin ein Versuch unternommen in Foertsch 1998.

sowie für 38 *Artes* aus dem *Corpus*. Daraus ergab sich für den mesoamerikanischen Raum mit Zentrum in Mexico eine Fokussierung der *Partes grammaticae*, allerdings bei einer spezifischen Restrukturierung der *Partes orationis*, die auf die hebräische Tradition verweist. Für den andinen Raum mit Zentrum in Lima ergab sich genau umgekehrt eine Fokussierung der *Partes orationis*, die innerhalb der kanonischen Achtzahl verbleiben, dabei aber reinterpretiert werden. Erst im 17. Jahrhundert werden die *Artes* zunehmend auf das Modell von Nebrijas *Introducciones latinae* (1481) zurückgeführt, aber nicht vollständig. Vollständig äußerst selten und um den Preis, daß ein oder mehrere Bücher der *Introducciones* für die Zielsprache leer bleiben, da die grammatischen Kategorien keinerlei Entsprechung finden.

Die vierte Phase der Untersuchung bestand in 'Bohrungen' an ausgewählten Stellen der Planetenoberflächen. Ziel war, die Modellierung von vier grammatischen Kategorien freizulegen, die verschiedene und nicht immer dieselben Abschnitte der Textoberflächen strukturieren, nämlich die Kategorien Numerus, Person und Kasus sowie die Behandlung nominaler Prädikate, modistisch gesagt der *Copula*. Diese vier Kategorien waren zunächst von zeitgenössischer typologischer Literatur ausgehend zu modellieren, dann in der Theorie der Epoche nachzuzeichnen und zum dritten für jede der analysierten Zielsprachen nach modernem Erkenntnisstand zu präzisieren. Auf diese drei Horizonte war die in den Corpustexten formulierte Erkenntnis hermeneutisch zu beziehen. In die dritte Phase der Untersuchung wurden nur mehr 17 Texte zu acht Sprachen einbezogen, zu Timucua, Nahuatl, Purépecha, Zapotekisch, Yukatekisch, Mochica, Quechua und Aymara.<sup>1</sup>

Die Texte sind unterschiedlich explizit, unterschiedlich kohärent und unterschiedlich inventiv. Niemals wenden die Autoren lateinische Kategorien unbesehen an, weil dies nicht möglich ist. Ein einziger Autor macht einen Versuch dazu – Tauste (1680) zum Cumaná – und scheitert vollständig. Die intensive Gliederung des grammatischen Textes nach unterschiedlichen Textanteilen – Definitionen, Argumentation, Zitate fremder Autoren, zielsprachliche Beispiele, Übersetzungen, Paradigmen, Aufzählungen, interne Verweise und Abschnittsgliederung – sowie nicht zuletzt die Diskursivität der grammatischen Aussagen selbst, die Gewißheitsabstufungen erlaubt, bieten zahlreiche Möglichkeiten internen Widerspruchs und impliziter Modifikation.

Im Fall mehrfacher Beschreibung derselben Zielsprache bieten die späteren Texte grundsätzlich einen Gewinn an Detailwissen, häufig eine überzeugendere Präsentation, aber nicht immer eine adäquatere Erfassung der unvertrauten Strukturen. Ganz verschiedene lateinische Konzepte wie *Nominativus* oder *Praepositio* werden von verschiedenen Problemlagen und Überlegungen aus umgebaut zu Instrumenten morphologischer Analyse, zu Äquivalenten der modernen Begriffe *Stamm* und *Flexiv*. Die Tradition wird selten in Frage gestellt, aber regelmäßig unterwandert. Überraschend ist nicht, daß spätere Autoren andere Intuitionen haben als frühere, sondern daß diese Intuitionen treffend sind, obwohl sie frühere, ebenfalls treffende Intuitionen ignorieren.

## ARTE Y pronunciacion en

LENGVA TIMVQVANA, Y

Castellana.

COMPOSTO Y DE NVE.  
uo sacado à luz, por el Padre Fray Francisco Pareja, Diffinidor, y Padre perpetuo de la Provincia de Santa Elena de la Florida, Religioso de la Orden de nuestro Seraphico Padre S. Francisco: y natural de la Villa de Auhon, del Arçobispado de Toledo.



Impresso Con licencia en Mexico.  
En la Empronta de Ioan Ruys, Año 1614.

Die vier Untersuchungsphasen wurden nur bedingt zeitlich versetzt und zum größeren Teil parallel geführt. Die angewandten Methoden, auch die hermeneutische Reflexion, wurden zuvor in einer Reihe von Einzelbeiträgen erprobt. Die Untersuchung folgte nicht nur einem historischen Interesse, sondern auch einem genuin linguistischen, indem sie traditionelle Konzepte der Linguistik in historischer Erprobung zeigt, dabei die Flexibilität – die Unschärfe – der Kategorien und die relative Präzision der Strukturen. Annäherungen sind immer partiell. Neuere Texte sind älteren nicht mit Sicherheit überlegen. Sprachliche Strukturen sind in mehr als einer Perspektive zutreffend zu erfassen, wenn auch in keiner vollständig. Die Differenz zwischen Kategorien und Strukturen bleibt.

1. Die Autoren zu den hier nord-süd-angeordneten Zielsprachen sind [Timucua] Pareja 1614, [Nahuatl] Olmos 1547, Molina 1571, Rincon 1595, Carochi 1645, [Purépecha] Gylberti 1558, Lagunas 1574, [Zapotekisch] Cordoua 1578, [Yukatekisch] San Buenaventura 1684, [Mochica] Carrera 1644, [Quechua] Sancto Thomas 1560, ein Anonymus 1586, Gonçalez Holguin 1607, Huerta 1616, Torres Rubio 1619, [Aymara] Bertonio 1603 und Torres Rubio 1616. Genaue bibliographische Angaben würden den Rahmen dieses Berichts sprengen.

## Bibliographie

- Auroux, Sylvain (1992): „Introduction. Le processus de grammatisation et ses enjeux“, in: Auroux, Sylvain (Hrsg.): *Histoire des idées linguistiques*. Bd. 2: *Le développement de la grammaire occidentale*. Liège: Mardaga (= Philosophie et langage), 11–64.
- Correas, Gonzalo de ([1625] 1954): *Arte de la lengua Española Castellana*. Hrsg. und eingeleitet von Emilio Alarcos García. Madrid: C.S.I.C. (= Revista de filología española, Anejo, 56).
- Correas, Gonzalo de (1627): *Trilingüe de tres artes de las tres lenguas Castellana, Latina i Griega, todas en romanze*. Salamanca: Antonia Ramirez.
- Donatus, Aelius ([360] 1864): „Donati de partibus orationibus ars minor. Donati Grammatici urbis Romae ars grammaticae“, in: Keil [1855–1880] 1961, Bd. 4, 353–402.
- Dubourg-Glatigny, Pascal/Vérin, Hélène (Hrsg.) (2006): *Réduire en art. La techno-logie du XVI<sup>e</sup> au XVIII<sup>e</sup> siècle*. Paris: Muséum National d'Histoire Naturelle/EHES/CNRS [im Druck].
- Foertsch, Henrike (1998): „Missionare als Sprachensammler. Zum Umfang der philologischen Arbeit der Jesuiten in Asien, Afrika und Lateinamerika – Auswertung einer Datenbank“, in: Wendt 1998, 43–73.
- Gaudin, Thierry/Hatchuel, Armand (Hrsg.) (2002): *Les nouvelles raisons du savoir. Vers une prospective de la connaissance*. Paris: Editions de l'Aube.
- Hovdhaugen, Even (1996): „Missionary grammars – an attempt at defining a field of research“, in: Hovdhaugen, Even (Hrsg.): *'...and the word was God.' Missionary linguistics and missionary grammar*. Münster: Nodus, 9–22.
- Keil, Heinrich (Hrsg.) ([1855–1880] 1961): *Grammatici latini*. 8 Bde. Hildesheim: Olms.<sup>1</sup>
- Kemmler, Rolf/Schäfer-Prieß, Barbara/Schönberger, Axel (Hrsg.) (2002): *Estudos de história da gramatocografia e lexicografia portuguesas*. Frankfurt a.M.: DÉE (= Beihefte zur Lusorama: Reihe 1; Studien zur portugiesischen Sprachwissenschaft, 9).
- Oesterreicher, Wulf/Schmidt-Riese, Roland (1999): „Amerikanische Sprachenvielfalt und europäische Grammatiktradition. Missionarslinguistik im Epochenbruch der Frühen Neuzeit“, in: *Zeitschrift für Literaturwissenschaft und Linguistik* 116, 62–100.
- Oesterreicher, Wulf/Regn, Gerhard/Schulze, Winfried (Hrsg.) (2003): *Autorität der Form – Autorisierung – Institutionelle Autorität*. Münster: LIT (= P & A, 1).
- Oesterreicher, Wulf (2005): „Die Entstehung des Neuen – Differenzierung und Wissenstransformation: Projektions- und Retrospektionshorizonte frühneuzeitlicher Sprachreflexion“, in: *Mitteilungen des Sonderforschungsbereichs 573 'Pluralisierung und Autorität in der Frühen Neuzeit'* 1, 26–37.
- Petrus Helias ([1140] 1993): *Summa super Priscianum*. 2 Bde. Hrsg. von Leo Alexander Reilly. Toronto: Pontifical Institute of Mediaeval Studies (= Studies and texts, 113).
- Priscianus Caesariensis ([527] 1855–1859): *Institutio-nium grammaticarum libri XVIII*, in: Keil [1855–1880] 1961, Bd. 2; Bd. 3, 1–384.
- Schmidt-Riese, Roland (2002): „Gramáticas brasileiras anteriores a 1700: o problema dos universais sintáticos“, in: Kemmler/Schäfer-Prieß/Schönberger 2002, 177–214.
- Schmidt-Riese, Roland (2003): „Acumulación del saber y cambios epistémicos en las tradiciones gramaticales amerindias. Un ejemplo: el accidente persona en Olmos (1547) y en Carochi (1645)“, in: *Dimensión Antropológica (Instituto Nacional de Antropología e Historia, México D.F.)* 27, 47–79.
- Schmidt-Riese, Roland (2003): „Catégorisation cognitive et grammaticale au XVII<sup>e</sup> siècle. Propriétés des choses et mots de propriété en kariiri“, in: *Romanistisches Jahrbuch* 53 (2002), 383–407.
- Schmidt-Riese, Roland (2004): *'Reducere ad artem'. Zur Transformation grammatischer Kategorien am Diskursort Mission. Französische, spanische und portugiesische Amerindia, 1547–1700* [Habilitationsschrift Ludwig-Maximilians-Universität München].
- Schmidt-Riese, Roland (2005): „Colonial grammars on nominal case. The Quechua series“, in: *Philologie im Netz* 33, 84–116. URL: <http://www.fu-berlin.de/phin/phin33/p33t4.htm#ver05a>.
- Schmidt-Riese, Roland (2006): „Réduire en art les langues de l'Amérique“, in: Dubourg-Glatigny/Vérin 2006 [im Druck].
- Vérin, Hélène (2002): „Généalogie de la 'réduction en art'. Aux sources de la rationalité moderne“, in: Gaudin/Hatchuel 2002, 29–41.
- Wendt, Reinhard (Hrsg.) (1998): *Wege durch Babylon: Missionare, Sprachstudien und interkulturelle Kommunikation*. Tübingen: Narr (= ScriptOralia, 104).
- Zimmermann, Klaus (Hrsg.) (1997): *La descripción de las lenguas amerindias en la época colonial*. Frankfurt a.M.: Vervuert (= Bibliotheca Ibero-Americana, 63).
- Zwartjes, Otto (Hrsg.) (2000): *Las gramáticas misioneras de tradición hispánica (siglos XVI–XVII)*. Amsterdam u.a.: Rodopi (= Portada hispánica, 7).
- Zwartjes, Otto/Hovdhaugen, Even (Hrsg.) (2004): *Missionary linguistics – lingüística misionera. Selected papers from the First International Conference on Missionary Linguistics, Oslo 13–16 march 2003*. Amsterdam u.a.: Benjamins (= Studies in the History of the Language Sciences, 106).

1. Bd. I (1857), Bd. II (1855), Bd. III (1859), Bd. IV (1864), Bd. V (1868), Bd. VI (1874), Bd. VII (1880), Bd. VIII (1870).